

Anne Kurr
Verteilungsfragen
Wahrnehmung
und Wissen von
Reichtum in der
Bundesrepublik
(1960-1990)

Verteilungsfragen

Anne Kurr war wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Hamburg und assoziiert an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg; sie arbeitet als freie Kuratorin, Kulturvermittlerin und Autorin.

Anne Kurr

Verteilungsfragen

Wahrnehmung und Wissen
von Reichtum in der Bundesrepublik (1960–1990)

Campus Verlag
Frankfurt/New York

ISBN 978-3-593-51592-2 Print

ISBN 978-3-593-45148-0 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-593-45149-7 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links.

Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2022. Alle Rechte bei Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Satz: le-tex transpect typesetter, Leipzig

Gesetzt aus der Alegrya

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-1001).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

1. Einleitung	9
1.1 Ausgangspunkt und Fragestellung	9
1.2 Reichtum ist relational und umstritten. Ein wahrnehmungs- und wissensgeschichtlicher Zugang	19
1.3 Aufbau der Arbeit	31
2. Verteilungsfragen. Neue Perspektiven auf Reichtum im wirtschaftlichen Aufschwung seit Mitte der 1950er Jahre	35
2.1 Vermögenskonzentration als Problem. Veränderte Wahrnehmung der Verteilung	37
2.2 Über Reichtum sprechen heißt über die soziale Ordnung sprechen	46
2.3 Konsens als Lösung? Politischer Umgang mit Verteilungsfragen	64
2.4 Zwischenfazit. Moralisierung und Einhegung	78
3. Vermessung von Reichtum in Wissenschaft und Politik der 1960er Jahre	81
3.1 1.566 Millionäre? Das Unwissen der Bundesregierung	81
3.2 Wissensproduktion. Wirtschaftswissenschaftliche Studien zur Vermögensverteilung	86
3.3 Umstrittenes Wissen. Fehlende Statistik als politisches Argument	90
3.4 Die »1,7 Prozent und ihr Produktivvermögen«. Politisierungspotential von Reichtum	98

3.5 Zwischenfazit. Ökonomische Konstrukte und verfestigte Wahrnehmung von Reichtum	107
4. Reiche im Blick der Medien. Pluralisierung der Wahrnehmung in den langen 1960er Jahren	109
4.1 Kontinuitäten von Reichtum. Fragen nach Macht und Schichtzugehörigkeit	111
4.2 Soziale Aufstiege? Neue Reiche in den Massenmedien	123
4.3 Der Lebensstil der Reichen. Exklusiv und ungerecht?	132
4.4 Erwartungen an Reiche. Soziales Engagement und demokratische Teilhabe	148
4.5 Zwischenfazit. Reichtum im Spannungsfeld von Medialisierung und Politisierung	160
5. Ungerechter Reichtum. Politisierung und Skandalisierung in der Öffentlichkeit (1967 bis 1973/74)	163
5.1 Verschiebung der Wahrnehmung 1967–1970	165
5.2 Politisches Handeln (1969/70)	178
5.3 Konflikte und Aushandlungsprozesse (1970–74)	198
5.4 Zwischenfazit. Enttäuschte Erwartungen und Grenzen staatlichen Handelns	223
6. Akzeptanz der Ungleichheit? Verschiebung von Reichtumsdiskursen »nach dem Boom«	225
6.1 Reichtum als Investitionskapital. Der Rückzug des Staates aus der Vermögensverteilung (1974 bis zu Beginn der 1980er Jahre)	227
6.2 Abgebrochene Vermessung? Reichtumsverteilung verschwindet aus der politischen Problemwahrnehmung	250
6.3 Der Reichtum von allen, der Reichtum von Einzelnen. Veränderte Wahrnehmungen von Reichtum und Verteilung seit Ende der 1970er Jahre	270
6.4 Ausblick. Sichtbarer Reichtum und Wahrnehmung einer sozialen Polarisierung/wiederaufkommende Kritik an der Konzentration von Reichtum	300

7. Fazit	315
Dank	327
Anhang	
Abkürzungen	331
Abbildungen	333
Tabellen	335
Quellen und Literatur	337
Archivalien	337
Periodika und Jahrbücher	338
Gedruckte Quellen und Darstellungen	339

1. Einleitung

1.1 Ausgangspunkt und Fragestellung

Die Zunahme von Reichtum und wachsender sozialer Ungleichheit sind eine der prägendsten Erfahrungen unserer Gegenwart. Der Verteilungsbericht 2018 des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI) beschreibt, dass die soziale Lage der Bundesrepublik sich durch »Dauerhafte Armut und verfestigte[n] Reichtum« ausdrücke.¹ Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen die Wissenschaftler*innen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin in ihrer Sozialberichterstattung.² Deutschland habe die höchste Ungleichheit bei privaten Vermögen in der Eurozone und der größte Teil des Wirtschaftswachstums komme den Eigentümer*innen von Unternehmen und Kapital zugute.³ Diese wissenschaftlichen Untersuchungen analysieren nicht nur die aktuelle ungleiche Verteilung von Einkommen und Vermögen, sondern sie problematisieren diese als Ausdruck sozialer Polarisierungsprozesse, die den Zusammenhalt der Gesellschaft gefährden. Sie intendieren mit ihren Darstellungen, die Öffentlichkeit zu informieren und ein Problembewusstsein zu schaffen, das im besten Falle die Bundesregierung dazu anregt, politisch zu han-

1 Vgl. Dorothee Spannagel, Dauerhafte Armut und verfestigter Reichtum. WSI-Verteilungsbericht 2018, in: *WSI-Mitteilungen*, Nr. 71 (2018), S. 505–512.

2 Vgl. Markus Grabka, Die Schere zwischen Arm und Reich geht weiter auseinander, in: *DIW-Wochenbericht*, Nr. 4 (2017), S. 83; DIW-Pressemitteilung, »Vermögenskonzentration in Deutschland höher als bisher bekannt«, 15.7.2020, https://www.diw.de/de/diw_01.c.793891.de/vermoegenskonzentration_in_deutschland_hoehere_als_bisher_bekannt.html; [zuletzt aufgerufen am 9.5.2021].

3 Vgl. Aussagen von Marcel Fratzscher, Präsident des DIW, in: *Die Zeit*, Das Märchen vom Märchen der Ungleichheit, 17.7.2016.

deln.⁴ Seit 2001 handelt die Bundesregierung zumindest dahingehend, dass sie die Informationen zu sozioökonomischer Ungleichheit und Verteilungsfragen sammelt und sie in ihrem Armuts- und Reichtumsbericht veröffentlicht. Sie verfolgt dabei das Ziel, ein »realistisches« Bild der Lebenslagen in der Bundesrepublik zu erlangen. Für die Berichte werden die bereits verfügbaren Daten durch Forschungsaufträge und Untersuchungen von vorwiegend sozialwissenschaftlichen Expert*innen erweitert.⁵ Die detaillierten Erkenntnisse über Armut, Reichtum und Ungleichheit dienen – so der politische Anspruch – letztendlich der »Entwicklung von grundlegenden politischen Handlungsoptionen zur Vermeidung und Bekämpfung von Armut und Ungleichheit.«⁶

Vor dem Erfahrungshintergrund sich verschärfender sozialer Ungleichheit, heutiger wissenschaftlicher Reichtumsforschung und politischer Umgangsformen mit Reichtum fragt die vorliegende Arbeit nach ähnlichen Wahrnehmungs- und Bewertungsprozessen von Reichtum als Bestandteil des sozialen Ungleichheitsgeschehens in der Geschichte der Bundesrepublik.

Sozialwissenschaftler*innen und Sozialhistoriker*innen ordnen das 20. Jahrhundert in Zyklen der Abnahme und Wiederverschärfung sozialer Ungleichheit ein, und spätestens seit der bekannten Studie von Thomas Piketty 2014 liegt auch eine Untersuchungsperspektive auf die Reichtumsentwicklung vor.⁷ Für die Bundesrepublik wie auch für Europa kategorisiert

4 Vgl. Ders., in: *Die Zeit*, Vermögenskonzentration. Milliardäre sind die Pandemiegewinner, 20.5.2021, <https://www.zeit.de/wirtschaft/2021-05/vermoegenskonzentration-corona-pandemie-ungleichheit-milliardaere-zunahme-reichtum-aktienmarkt/komplettansicht>, [zuletzt aufgerufen am 22.5.2021].

5 Das wissenschaftliche Gutachtergremium setzt sich aus Expert*innen unterschiedlicher Universitäten, Forschungseinrichtungen und Interessensvertretungen zusammen. Vgl. für den 6. Armuts- und Reichtumsbericht: <https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/DE/Bericht/Der-sechste-Bericht/Wissenschaftliches-Gutachtergremium/wissenschaftliches-gutachtergremium.html>, [zuletzt aufgerufen am 22.5.2021].

6 Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Der sechste Armuts- und Reichtumsbericht, <https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/DE/Bericht/Der-sechste-Bericht/Auftrag-und-Ziel/auftrag-und-ziel.html>, [zuletzt aufgerufen am 22.5.2021].

7 Untersuchung von Zyklen sozialer Ungleichheit im globalen Kontext vgl. u. a. Thomas Piketty, *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, München 2014; Heather Boushey/J. Bradford DeLong/Marshall Steinbaum (Hrsg.), *After Piketty. The Agenda for Economics and Inequality*, Cambridge 2017; Friedrich Lenger/Dietmar Süß (Hrsg.), *Dimensionen sozialer Ungleichheit. Neue Perspektiven auf West- und Mitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 54 (2014), S. 3–24, hier S. 3–5.

Piketty, wie auch andere Wissenschaftler*innen, die 1950er bis 1970er Jahre als Phase der Abmilderung sozialer Ungleichheit. Ursachen liegen hierfür vor allem in den Auswirkungen beider Weltkriege, die sich unter anderem in der Vernichtung großer Vermögen zeigten, aber auch im wirtschaftlichen Aufschwung seit den 1950er Jahren und den damit zusammenhängenden steigenden Einkommen, der Durchsetzung der Massenkonsumgesellschaft, der Abmilderung von Klassengrenzen und Verbürgerlichungsprozessen.⁸ Zudem habe die sozialstaatliche Einhegung von Armut und Notlagen einen großen Anteil daran, dass sich soziale bzw. materielle Ungleichheit abmilderte oder dies so wahrgenommen wurde.⁹ In der Geschichtsschreibung über diese Zeit spielt die Entwicklung von Reichtum wie auch dessen Wahrnehmung nur eine unbedeutende Rolle und es ist zu fragen, inwieweit zeitgenössische Akteure Reichtum nicht wahrnahmen und daher für die Historiker*in wenig Material in Form von Statistiken oder Debatten lieferten. Das Randthema Reichtum einer kleinen Oberschicht in den 1960er Jahren, so erwähnt der Historiker Axel Schildt in einer Fußnote, wäre nur ein mediales Dauerthema gewesen.¹⁰ Zudem hätte sich die zeitgenössische Soziologie wie auch die Politik auf die Mitte der Gesellschaft und soziale Mobilität fokussiert¹¹ und Verteilungsfragen insbesondere am Nettoein-

8 Vgl. u. a. Josef Mooser, Abschied von der »Proletarität«. Sozialstruktur und Lage der Arbeiterschaft in der Bundesrepublik in historischer Perspektive, in: Werner Conze/M. Rainer Lepsius (Hrsg.), Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Beiträge zum Kontinuitätsproblem, Stuttgart 1983, S. 143–186; Gunilla Budde/Eckart Conze/Cornelia Rauh (Hrsg.), Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter. Leitbilder und Praxis seit 1945, Göttingen 2010; Manfred Hettling/Bernd Ulrich (Hrsg.), Bürgertum nach 1945, Hamburg 2005.

9 Vgl. u. a. Christoph Lorke, Armut im geteilten Deutschland: die Wahrnehmung sozialer Randlagen in der Bundesrepublik und der DDR, Frankfurt a. M. 2015; Hans Günter Hockerts/Winfried Süß (Hrsg.), Soziale Ungleichheit im Sozialstaat. Die Bundesrepublik Deutschland und Großbritannien im Vergleich, München 2010.

10 Axel Schildt, Materieller Wohlstand – pragmatische Politik – kulturelle Umbrüche. Die 60er Jahre in der Bundesrepublik, in: Axel Schildt/Detlef Siegfried/Karl Christian Lammers (Hg.), Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, Hamburg 2000, S. 21–53, hier S. 26.

11 Die soziologische Beschreibung als »nivellierter Mittelstandsgesellschaft« von Helmut Schelsky, die sowohl die gesellschaftliche Selbstwahrnehmung als auch zeitgenössische politische Konzepte der frühen Bundesrepublik prägte, wird in der Forschung häufig diskutiert und als einflussreiche Selbstbeschreibung historisiert, vgl. u. a. Paul Nolte, Die Ordnung der deutschen Gesellschaft. Selbstentwurf und Selbstbeschreibung im 20. Jahrhundert, München 2009, S. 208 f.; Benjamin Ziemann, Die Metaphorik des Sozialen. Soziologische Selbstbeschreibungen westeuropäischer Gesellschaften im 20. Jahrhundert, in: Lutz Raphael (Hrsg.), Theorien und Experimente der Moderne. Europas Gesellschaften im 20. Jahrhundert, Köln 2012, S. 193–227.

kommen der Arbeitnehmer*innen und an ihrem Konsumverhalten gemessen. Dabei sei aus dem Blickfeld geraten, dass sich die Relationen sozialer Ungleichheit zwischen breiter Masse und Oberschicht nur unwesentlich verschoben haben.¹²

Diese spezifische Perspektive auf soziale Ungleichheit, die sich insbesondere auf marginalisierte Gruppen, Armut, soziale Mobilität und Klassendiskussion richtet, war lange Tradition der historischen Sozialforschung, die die Geschichtsschreibung der Bundesrepublik intensiv prägte.¹³ Zu fragen ist, ob nicht nur zeitgenössische Soziolog*innen durch ihre Gesellschaftsbilder und bundesrepublikanische Selbstbeschreibungen Reichtum ausklammerten, sondern auch die Sozialgeschichte/die Geschichtswissenschaft. Darin äußert sich in Bezug auf die Erforschung von Reichtum vermehrt Kritik. Die Geschichte der Bundesrepublik sei eine Meistererzählung der erfolgreichen Etablierung von Demokratie und sozialer Marktwirtschaft. Die Abmilderung der sozialen Ungleichheit und soziale Mobilität gehörten als Bestandteile ihrer Modernisierung zu der Erzählung dazu. Daher habe sich Wissenschaft und Politik auf die wohlfahrtsstaatliche Einhegung, Demokratisierung, Bildung und Partizipation fokussiert. Dadurch sei aber die Reichtumskonzentration einer kleinen Spitzengruppe nicht untersucht worden, mit der Konsequenz einer »ständigen Verfestigung« sozialer Ungleichheit, die dem Aufstiegsnarrativ der Bundesrepublik so sehr widerspreche.¹⁴

Anders verhält es sich zumindest vordergründig für die Zeit »nach dem Boom« seit Mitte der 1970er Jahre in der Zeitgeschichtsschreibung. Das Randthema Reichtum spielt in dem jüngsten Zyklus sozialer Ungleichheit eine größere Rolle und gilt als Charakteristikum unserer Gegenwart. Das Produktionsregime des digitalen Finanzmarktkapitalismus und die Etablierung einer neoliberalen Wirtschaftsordnung, die sich seit den 1980er Jahren

12 Schildt, Wohlstand, S. 26.

13 Vgl. Lenger/Süß, Dimensionen.

14 Vgl. Andreas Gestrich, Soziale Ungleichheit und Geschichte der Moderne, in: Christoph Marx/Morten Reitmayer (Hrsg.), Die offene Moderne. Gesellschaften im 20. Jahrhundert, Festschrift für Lutz Raphael zum 65. Geburtstag, Göttingen 2020, S. 32–58, hier S. 46, 48. Hierbei zitiert er Sighard Neckel, Die Refeudalisierung des modernen Kapitalismus, in: Heinz Bude/Philipp Staab (Hrsg.) Kapitalismus und Ungleichheit. Die neuen Verwerfungen, Frankfurt a. M. 2016, S. 157–174; auch Michael Hartmann, Kontinuität oder Wandel? Die deutsche Wirtschaftselite zwischen 1970 und 1995, in: Dieter Ziegler (Hrsg.), Großbürger und Unternehmer. Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert, Göttingen 2000, S. 73–92.

und verstärkt seit den 1990er Jahren in den westlichen Demokratien durchgesetzt hatten, gelten ebenso als Faktoren eines grundlegenden Wandels wie die damit zusammenhängenden Prozesse der Globalisierung. Dadurch hätten sich Gesellschaften neu strukturiert und soziale Ungleichheiten seien sichtbarer und größer geworden.¹⁵ Mit dem Fokus auf materielle Ungleichheit bestätigen eine stetig wachsende Anzahl von ökonomischen, sozialwissenschaftlichen und historischen Untersuchungen diese Entwicklung einer sich wieder verschärfenden Ungleichheit und manche kritisieren dies als Umverteilung nach oben.¹⁶ Es zeigt sich in den Studien eine Verschiebung der Reichtumsdiskurse. Der wachsende Reichtum von wenigen Reichen wird in Zusammenhang mit den neoliberalen Wirtschafts- und Gesellschaftskonzepten gesetzt. Kennzeichnend für diese Zeitspanne ist ein signifikanter Rückgang der Reichtumsbesteuerung auf der einen sowie eine Umgehung von nationaler Besteuerung von Reichen und Unternehmen bei gleichzeitiger Zunahme von sozialer Ungleichheit in den westlichen Demokratien auf der anderen Seite.¹⁷ Einige fordern zum Beispiel Steuerreformen im globalen Maßstab und begreifen diese als notwendige Maßnahmen, um der extremen Reichtumskonzentration zu begegnen.¹⁸ Sie widersprechen dadurch der lange vorherrschenden neoliberalen Meinung, dass freie Märkte und das staatlich nicht eingeschränkte Agieren von Unternehmen – oder im abstrakteren Sinne von privatem Reichtum – zu einer allgemeinen Wohlstandssteigerung führe, und stellen dadurch auch die damit verbundene Akzeptanz von materieller Ungleichheit als wirtschaftsfördernd infrage. Der Reichtum sickere nicht nach unten durch und schaffe keine neuen

15 Anselm Döring-Manteuffel/Lutz Raphael, Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen 2008, S. 27; auch die Aufsätze im Archiv für Sozialgeschichte (2014) paradigmatisch für die Untersuchung von horizontalen und vertikalen Ungleichheiten mit Untersuchungskategorien, die vorwiegend auch aus der Antidiskriminierungsforschung kommen: Gender, Ethnie, Klasse, Alter, Behinderungen.

16 Vgl. u. a. Harmut Kaelble, Mehr Reichtum, mehr Armut. Soziale Ungleichheit in Europa vom 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Frankfurt a. M. 2017; Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bundesrepublik und DDR 1949–1990, Bd. 5, München 2008; Andreas Wirsching, Abschied vom Provisorium 1982–1990, München 2006; Thomas Piketty, Das Kapital im 21. Jahrhundert, München 2014; Heather Boushey/J. Bradford DeLong/Marshall Steinbaum (Hrsg.), After Piketty. The Agenda for Economics and Inequality, Cambridge 2017; Heinz Bude/Philipp Staab (Hrsg.), Kapitalismus und Ungleichheit. Die neuen Verwerfungen, Frankfurt a. M. 2016.

17 Vgl. u. a. Lars Döpking, Fiskalregime – eine andere Geschichte des modernen Staates, in: *Mittelweg* 36, Nr. 1 (2018), S. 3–28.

18 Vgl. Anthony B. Atkinson, Inequality. What Can Be Done?, Cambridge 2015; Piketty, Kapital.

Arbeitsplätze, sondern diene vielmehr dazu, Reichen ihre Privilegien zu bewahren.¹⁹ Sozialwissenschaftler*innen agieren als Akteure der Politisierung bzw. veröffentlichen ihr Wissen, um die Reichtumskonzentration als gesellschaftspolitisches Problem zu politisieren. Die junge Wissenschaftsdisziplin der Reichtumsforschung versucht seit den 1990er Jahren, Daten über die Reichtumsentwicklung in der alten und wiedervereinigten Bundesrepublik zu erheben, und dient als Referenzrahmen und zu historisierende Quellengrundlage der historischen Reichtumsforschung/der Zeitgeschichte. Doch schaut man genauer auf die Ergebnisse und Aussagen zu den 1970er und 1980er Jahren, tauchen methodische Probleme auf, Reichtum an der Entwicklung von Einkommen und Vermögen untersuchen zu wollen. Sozialwissenschaftliche Untersuchungen arbeiteten zum Beispiel auf Grundlage der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS), die seit 1962/63 erhoben wurde und lange Zeit eine der wichtigsten Sozialberichterstattungen war. Diese bestätigen jedoch, dass wegen fehlender valider Daten zu Reichtum keine genauen Aussagen über seine Entwicklung getroffen werden können.²⁰ Des Weiteren attestieren zeithistorische und sozialwissenschaftliche Untersuchungen den 1980er Jahren, dass Reichtum und Reiche nicht im öffentlichen Problembewusstsein von sozialer Ungleichheit standen. In der Soziologie habe eine »kulturalistische Wende« bewirkt, dass vertikale Ungleichheiten in Einkommen, Besitz und damit zusammenhängend Macht, auch Kategorien wie Klasse oder Schicht nicht mehr erforscht wurden und dadurch die Erkenntnis darüber verloren ging.²¹ Darüber hinaus hätten fehlende Statistiken zur Verteilung vor allem des Produktionsmittelbesitzes zu einem »statistischen Verschwinden« von Reichtum geführt, was somit für diese Zeit keine Vorstellung seines Ausmaßes zugelassen habe.²² Der

19 Vgl. u. a. Joseph Stiglitz, *The Price of Inequality*, New York 2013; oder auch David Harvey, *A Brief History of Neoliberalism*, Oxford 2005; <https://www.oxfam.de/ueber-uns/aktuelles/2017-01-16-8-maenner-besitzen-so-viel-aermere-haelfte-weltbevoelkerung>, [zuletzt aufgerufen am 20.7.2019].

20 Vgl. z. B. Richard Hauser, *Die Entwicklung der Einkommens- und Vermögensverteilung in Deutschland in den letzten Dekaden*, in: Thomas Druyen/Wolfgang Lauterbach/Matthias Grundmann (Hrsg.), *Reichtum und Vermögen. Zur gesellschaftlichen Bedeutung der Reichtums- und Vermögensforschung*, Wiesbaden 2009, S. 54–68; Ders./Irene Becker, *Anatomie der Einkommensverteilung: Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben, 1969–1998*, Berlin 2003.

21 Vgl. Wehler, *Gesellschaftsgeschichte*, S. 113.

22 Karl-Siegbert Rehberg, *Die unsichtbare Klassengesellschaft*, in: Ders. (Hg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des Kongresses der Deutschen Gesellschaft für So-*

etwas polemisch geführte Diskurs bezieht sich auf die in den 1980er Jahren geführten Debatten über Individualisierungstendenzen und Differenzierungsprozesse in der westdeutschen Gesellschaft.²³ Zugleich entwickelten sich in der sozialen Ungleichheitsforschung neue Kategorien horizontaler Dimensionen sozialer Ungleichheit wie Alter und Geschlecht, Gesundheit, Wohnort und Ethnie. Zur Diskussion steht dabei, ob die Klassenstrukturen trotzdem nach wie vor ein prägendes Strukturmerkmal waren.²⁴ Zumindest tragen fehlende Daten zur Reichtumsentwicklung nicht dazu bei, darauf eine mögliche Antwort zu finden. Eine positive Deutung der 1980er Jahre vertritt hingegen die Sozialwissenschaftlerin Dorothee Spannagel. Seit Mitte der 1970er Jahre habe eine »Explorationsphase« der heutigen Reichtumsforschung begonnen. Vor dem Hintergrund der wieder aufkommenden (medialen und politischen) Armutsdiskurse zur »neuen sozialen Frage« oder »neuen Armut« sei Reichtum in der empirischen Sozialforschung als Facette und insbesondere in Studien im Rahmen des seit 1984 erhobenen sozio-oekonomischen Panels (SOEP) des DIW wahrgenommen worden.²⁵ Das SOEP ist eine repräsentative Stichprobe der (west-)deutschen Bevölkerung, die sich aus der Sozialberichterstattung entwickelt hat und seit den 2000er Jahren sukzessive durch Stichproben zu Hochvermögen und Hochverdienenden erweitert wird.²⁶ Dennoch hätten sich erst in den 1990er Jahren erste interdisziplinär angelegte Untersuchungen dezidiert mit Reichtum beschäftigt.²⁷

Unter der Federführung des Politikwissenschaftlers Ernst-Ulrich Huster, der zuvor zu Armut und Sozialstaatlichkeit forschte, erschienen sozialwissenschaftliche und wirtschaftswissenschaftliche Untersuchungen zu Reich-

ziologie, Bd. 32, Frankfurt a. M. 2006, S. 23; auch Ernst-Ulrich Huster, *Neuer Reichtum und alte Armut*, Düsseldorf 1993, S. 48.

23 Vgl. Lenger/Stüß, *Dimensionen*, S. 13.

24 Vgl. ebd., S. 16.

25 Vgl. Dorothee Spannagel, *Reichtum in Deutschland – sozialwissenschaftliche Perspektiven*, in: Eva Maria Gajek/Anne Kurr/Lu Seegers (Hrsg.), *Reichtum in Deutschland. Akteure, Räume und Lebenswelten im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2019, S. 348–362, hier S. 350–352.

26 Siehe auch Kap. VI.2.2.

27 Vgl. u. a. Ernst-Ulrich Huster (Hrsg.), *Reichtum in Deutschland. Der diskrete Charme der sozialen Distanz*, Frankfurt a. M. 1993; Irene Becker, *Zur Verteilungsentwicklung in den 80er und 90er Jahren. Gibt es Anzeichen einer Polarisierung in der Bundesrepublik Deutschland? Teil I: Veränderungen der personellen Einkommensverteilung*, in: *WSI-Mitteilungen*, Nr. 52 (1999), S. 205–214; *Zur Historisierung als »Aufbruchphase« der Reichtumsforschung*, vgl. Spannagel, *Reichtum*.

tum.²⁸ Hauptnarrativ der Forschung der 1990er Jahre und auch in den folgenden Jahrzehnten ist weiterhin: Es fehlt an empirischen Daten zu Reichtum und Einblicken in die Welt der Reichen und deswegen sei es zugleich (gesellschaftlicher) Auftrag der Forscher*innen, Licht ins Dunkle zu bringen. Verbunden war dies mit Vorwürfen, dass von staatlicher Seite kein Wille bestehe, Reichtum zu vermessen, um dann Aussagen über seine Verteilung in der (west-)deutschen Gesellschaft treffen zu müssen.²⁹ Das Wissen würde nämlich eine Ungleichverteilung beleuchten, die aufzeige, dass alte Besitzverhältnisse fortbestehen.³⁰ Huster verweist in einem Aufsatz zur Genese der Reichtumsforschung darauf, dass Erkenntnisse, Fakten und Zusammenhänge sozialpolitisch kontrovers diskutiert wurden bzw. diese von vorneherein wertbesetzt waren. Er zeigt an divergierenden Begriffen von Reichtum wie »Unternehmensertrag« oder »moralisch unrechtmäßige Bereicherung« oder Bewertungen der Reichtumsforschung als »legitime Verteilungsdiskussion« oder »Neidhammel-Debatte« die je nach politischem Standpunkt unterschiedlichen Perspektiven und Bewertungen auf. Eine permanente Kritik hätte Wissenschaftler*innen, die Reichtum erforschen wollten, begleitet, aber auch vice versa Politiker*innen, die sich Verteilungsfragen verschlossen, und Darstellungen von Reichtumskonzentration als falsch abtaten.³¹

Wie am Beispiel der 1990er Jahre zu erkennen ist, spielen bestimmte gesellschaftliche Akteure eine bedeutende Rolle dabei, Reichtum als gesellschaftliches Phänomen zu betrachten und es in einen Verteilungskontext zu setzen, es zu skandalisieren oder es zu verharmlosen. Hierbei wird deutlich, dass, wenn überhaupt über Reichtum gesprochen und er untersucht wird, es häufig in einem gesellschaftspolitischen Rahmen stattfindet und mit Gerechtigkeitsvorstellungen aufgeladen ist. Dieser Aspekt der

28 Ernst-Ulrich Huster, *Neuer Reichtum und alte Armut*, Düsseldorf 1993; Ders., *Reichtum in Deutschland. Der diskrete Charme der sozialen Distanz*, Frankfurt a. M. 1993; Ders., *Reichtum in Deutschland. Die Gewinner in der sozialen Polarisierung*, Frankfurt a. M. 1997.

29 Vgl. u. a. Michael Klundt, *Von der sozialen zur Generationengerechtigkeit? Polariserte Lebenslagen und ihre Deutung in Wissenschaft, Politik und Medien*, Wiesbaden 2008, S. 13, 23 f.; in den 2000er Jahren: Hans-Jürgen Andreß/Martin Kronauer, *Arm-Reich*, in: Stephan Lessenich/Frank Nullmeier (Hrsg.), *Deutschland – eine gesplante Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 2006, S. 28–52.

30 Vgl. Ernst-Ulrich Huster (Hrsg.), *Reichtum in Deutschland. Der diskrete Charme der sozialen Distanz*, Frankfurt a. M. 1993, S. 9.

31 Vgl. Ders., *Reiche und Superreiche in Deutschland – Begriffe und soziale Bewertung*, in: Thomas Druyen/Wolfgang Lauterbach/Matthias Grundmann (Hrsg.), *Reichtum und Vermögen. Zur gesellschaftlichen Bedeutung der Reichtums- und Vermögensforschung*, Wiesbaden 2009, S. 45–53, hier S. 48.

gesellschaftspolitischen Diskurse, die sich auch durch sozioökonomische Rahmenbedingungen in der Geschichte der Bundesrepublik gewandelt haben, ist eminent wichtig, um eine Geschichte des Reichtums zu schreiben. Im Rahmen dieser Diskurse spielen sich die gesellschaftliche Wahrnehmung und Wissensproduktion zu Reichtum ab, dennoch wurden sie bisher nur in Ansätzen für die alte Bundesrepublik beleuchtet.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass materieller Reichtum in der Geschichte in der alten Bundesrepublik ein Randthema als Komplementärphänomen von Armut bzw. der Mitte ist. Einerseits wird Reichtum in Metaerzählungen der Geschichte abnehmender und sich wiederverschärfender sozialer Ungleichheit miteinbezogen und das auch auf Grundlage von dürtigen Zahlen. Bei genauerer Betrachtung erfährt man andererseits jedoch weniger über detaillierte »realpolitische« Fakten zu Reichtum, sondern trifft vielmehr auf Aussagen zu fehlendem Wissen, verengten Forschungsperspektiven, die Reichtum dadurch ausklammerten, und Vorwürfe eines fehlenden politischen Willens, Reichtum zu erforschen. Für die Bundesrepublik der 1950er bis in die 1980er Jahre entwickeln sich daraus Fragen in Hinsicht auf die Wahrnehmung und die Vermessung von Reichtum sowie auf den politischen Umgang mit ihm im gesamten Untersuchungszeitraum.³² Um diesen Fragen nachzugehen, ist es notwendig, nach den beteiligten Akteur*innen in Wissenschaft, Politik und Medien zu fragen. Die Geschichte des sozialen Phänomens Reichtum ist nur zu schreiben, wenn man die Wahrnehmung und die Wissensproduktion dieser Akteur*innen sowie die kontroversen gesellschaftspolitischen Debatten, in denen sie sich wechselseitig beeinflussten, in die Analyse einbezieht.³³ Ihre Wahrnehmung, Bewertung und ihr Handeln bilden einen wichtigen Kontext für Verschärfungen oder Abmilderungen von sozialer Ungleichheit.³⁴ Daraus hat sich der methodische Zugang der vorliegenden Arbeit entwickelt.

Gab es Zeiten, in denen gesellschaftliche Akteur*innen in Medien, Politik und Wissenschaft sich intensiver mit Reichtum auseinandersetzten?

32 Thematisierung der Zugänge für das gesamte 20. Jahrhundert vgl. Eva Maria Gajek/Anne Kurr, Reichtum und Reiche in Deutschland. Neue Perspektiven auf Akteure, Räume, Repräsentationen und Vermessungen im 20. Jahrhundert, in: Gajek/Kurr/Seegers, Reichtum, S. 9–31, hier S. 25 f.

33 Zur Bedeutung der »wechselseitigen Beeinflussung« vgl. auch Eva Maria Gajek, Sichtbarmachung von Vermögen. Das Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in Preußen, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Nr. 54 (2014), S. 79–108.

34 Vgl. Kaelble, Armut, S. 12.

Innerhalb welcher sozioökonomischen Rahmenbedingungen fanden gesellschaftspolitische Diskussionen um Reichtum statt bzw. nicht statt? Welche Rolle spielte die (Nicht-)Wahrnehmung von Reichtum in der Durchsetzung der Demokratie und Marktwirtschaft? Die vorliegende Arbeit fragt aus einer zeithistorischen Perspektive genau nach solchen Konjunkturen der gesellschaftlichen Wahrnehmung und der Wissensproduktion zu Reichtum in der Bundesrepublik der 1950er bis 1980er Jahre und bearbeitet dadurch ein Thema, das in der Zeitgeschichte und Reichtumsforschung bisher wenig Beachtung fand.³⁵

Dabei folgt sie der These, dass Reichtum als gesellschaftspolitisches Thema nie als zentrales Thema, aber dennoch als Randthema von Verteilungsdebatten verhandelt wurde und sich in den langen 1960er Jahren politisierte. Die Auseinandersetzung um die Verteilung gesellschaftlichen Reichtums nahm jedoch in den 1970er Jahren durch die gesellschaftliche Wirkmächtigkeit marktliberaler Konzepte im Nachgang der Wirtschaftskrisen der 1970er Jahre ab und erst nach der Wiedervereinigung gewann sie auch durch Impulse der aufkommenden Reichtumsforschung als Reaktion auf die neoliberale Wirtschaftsordnung wieder an Fahrt. Eng verknüpft damit war die Kritik an diesem Wirtschaftssystem, welches nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Systeme Anfang der 1990er Jahre als Gewinner der Systemkonkurrenz zwischen Ost und West dastand.³⁶

35 Eine Auswahl bisheriger Untersuchungen: Eva Maria Gajek, Reichtum und Reiche in der Bundesrepublik der 1960er Jahre. Eine Dialektik von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, in: *Werkstatt-Geschichte*, Nr. 73 (2017), S. 51–70; Anne Kurr, Reichtum ausstellen. Kunstmäzenatentum als Repräsentation im öffentlichen Raum am Beispiel des Museums Ludwig in Köln (1969–1986), in: Gajek/Kurr/Seegers, Reichtum, S. 227–247; Lu Seegers, Mediale Repräsentationen Hamburger Unternehmer in der »alten« Bundesrepublik, in: Eva Maria Gajek/Christoph Lorke (Hrsg.), Soziale Ungleichheit im Visier. Wahrnehmung und Deutung von Armut und Reichtum seit 1945, Frankfurt a. M. 2016, S. 33–56; Anne Kurr, Reichtum im Fernsehen der 1980er Jahre. Rezeption von *Dallas* und *Denver Clan* in der westdeutschen Öffentlichkeit, in: Gajek/Lorke, Ungleichheit, S. 57–84.

36 Zum Neoliberalismus in den 1990er Jahren, vgl. u. a. Frank Bösch, Thomas Hertfelder, Gabriele Metzler (Hrsg.), Grenzen des Neoliberalismus. Der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert, Stuttgart 2018; auch Philipp Ther, Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa, Berlin 2016.

1.2 Reichtum ist relational und umstritten. Ein wahrnehmungs- und wissenschaftlicher Zugang

In den Geschichtswissenschaften formulieren manche Historiker*innen ein tiefes Bedürfnis, Reichtum zu definieren, ähnlich wie in der ressourcenorientierten sozialwissenschaftlichen Reichtumsforschung.³⁷ Wie die Ausführungen vorab jedoch deutlich gemacht haben, sind genau diese Definitionsversuche bereits Teil einer Verhandlung von und des Sprechens über Reichtum, teilweise politisch motiviert, aber unweigerlich zu gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen beitragend. Wer als reich gilt, ab wann man von Reichtum spricht, was dies über die soziale Ungleichheit und das marktwirtschaftliche System der Bundesrepublik aussagt und welche Auswirkungen Reichtum als Vermögenskonzentration auf den demokratischen Zusammenhalt der Gesellschaft hat, ist höchst umstritten. Dies veranschaulichen exemplarisch die gesellschaftspolitischen Debatten um die Definition von Reichtum und die daraus resultierenden Repräsentationen der Verteilung von Vermögen und Einkommen im Armuts- und Reichtumsbericht. Im Frühsommer 2021 wurde dieser zum sechsten Mal veröffentlicht, die aktuelle Fassung beinhaltet eine verbesserte Datenlage im Bereich hoher Vermögen, die es zuvor nicht gegeben hatte.³⁸ Durch die neuen Berechnungen stieg der Anteil der oberen 10 Prozent am Nettogesamtvermögen von 59 auf 64 Prozent, was das Bild der sozialen Ungleichheit verschärfte.³⁹ Dennoch sei die Vermögensungleichheit seit 2008 leicht gesunken, doch bewege

37 Z. B. unterschiedliche Definitionsversuche im Sammelband Eva Maria Gajek/Anne Kurr/Lu Seegers (Hrsg.), *Reichtum in Deutschland. Akteure, Räume und Lebenswelten im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2019 und der Wunsch einer gemeinsamen Definition von Reichtum trotz der heterogenen wirtschafts-, kultur-, und sozialgeschichtlicher Zugänge: Hartmut Berghoff, Rezension zum Sammelband: Eva Maria Gajek/Anne Kurr/Lu Seegers (Hrsg.), *Reichtum in Deutschland. Akteure, Räume und Lebenswelten im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2019, in: *Historische Zeitschrift*, Bd. 310 (2020), S. 554–557, hier: S. 556 f.

38 Das BMAS förderte ein Projekt des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin, um die bisher unterrepräsentierte Gruppe der Reichen in ihrem Untersuchungsinstrument für soziale Lagen in der Bundesrepublik – das Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) – durch eine Stichprobe besser erforschen zu können und detaillierte Aussagen über Verteilung von Vermögen zu machen, vgl. https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Berichte/sexster-armuts-reichtumsbericht-kurzfassung.pdf?__blob=publicationFile&v=2, [zuletzt aufgerufen am 22.5.2021].

39 Gemessen mit dem gängigen Maß zur Berechnung von Ungleichheit: der Gini-Koeffizient. Vgl. ebd.

sie sich allerdings »weiterhin auf einem hohen Niveau.«⁴⁰ Darüber hinaus wurde der Einkommensreichtum anhand der Definition gemessen, wonach eine Person einkommensreich ist, wenn diese über mindestens das Doppelte des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens verfüge. Dies wären ungefähr acht Prozent, und zwei Prozent der Bevölkerung würden mindestens das Dreifache verdienen.⁴¹ Insgesamt würden 9,1 Prozent der Gesellschaft zur Kategorie *Wohlhabenheit* gehören, so die Darstellung der »Landschaft der sozialen Lagen in Deutschland«.⁴² Die Definition der höchsten sozialen Lage wurde dahingehend spezifiziert, »dass sie nicht mit »wirklichem« Reichtum, wie er insbesondere mit hohem Vermögen assoziiert wird, gleichgesetzt werden kann. Zwar finden sich hier auch Personen, die als »reich« zu bezeichnen sind, doch können sie aufgrund der Datenverfügbarkeit nicht klar abgegrenzt werden.«⁴³

Diese aktuellen relationalen Definitionen von Reichtum werden von vielen sozialwissenschaftlichen und politischen Institutionen angewendet⁴⁴, doch sind sie sehr umstritten. Zum Beispiel kritisiert der Politikwissenschaftler Christoph Butterwege, der seit langem zu Armut, Reichtum und Ungleichheit forscht und dem Gutachtergremium des 6. Armuts- und Reichtumsbericht angehörte⁴⁵, in einem Interview in der *Süddeutschen Zeitung* die im Bericht enthaltenen Darstellungen der Gesellschaft. Durch die Definitionen für Einkommensreichtum fasse er zum Beispiel Personen mit einem Nettoeinkommen von 3.900 Euro und Milliardäre in eine Kategorie. Des Weiteren lasse die Sozillage »Wohlhabenheit« »Reichtum sprachlich verschwinden« und sei »ein semantischer Taschenspielertrick.«⁴⁶ Er vermutet eine zugrundeliegende Intention der Politik, die Ursachen für die Reichtumskonzentration, sprich die marktliberale Wirtschafts- und Steuer-

40 Ebd.

41 Vgl. ebd., S. XVII.

42 Ebd., S. XX.

43 Ebd., S. XX.

44 U. a. die Universität Bremen im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales: vgl. Olaf Groh-Samberg/Theresa Büchler/Jean-Yves Gerlitz, Soziale Lagen in multidimensionaler Längsschnittbetrachtung, Bremen 2020, <https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/DE/Service/Studien/studien.html>, [zuletzt aufgerufen am 22.5.2021]; und das WSI der Hans-Böckler-Stiftung verwendet diese für ihre Verteilungsberichte.

45 Jüngst erschienen: Vgl. Christoph Butterwege, Ungleichheit in der Klassengesellschaft, Köln 2020.

46 *Süddeutsche Zeitung*, Ein neoliberales Narrativ, das Armut verharmlost und Reichtum verschleiert, 25.4.2021.

politik der Bundesregierung seit den 1980er/1990er Jahren, verschleiern zu wollen. Diese Kritikpunkte sind ist kein Einzelfall, sondern wurden ähnlich schon zu früheren Armuts- und Reichtumsberichten von wissenschaftlicher und medialer Seite geäußert.⁴⁷

Für die vorliegende Arbeit bestätigt die Diskussion der aktuellen Definition den methodischen Zugang, ihren Untersuchungsgegenstand Reichtum als relational zur Bevölkerung zu begreifen und mit einzubeziehen, dass dieser umstritten und je nach Akteur und Zeit politisch aufgeladen ist. Daher erscheint es nicht sinnvoll, die aktuelle Definition zum Beispiel der 200 Prozent-Regel für Einkommensreichtum auf die Geschichte der Bundesrepublik zu übertragen, um »realgeschichtlich« zu messen, wie viel Reichtum es wann gab. Daher arbeitet diese Untersuchung nicht mit einer klaren Definition von Reichtum, weder in einer relativen noch absoluten Größe, sondern interessiert sich vielmehr für die Akteure, die diese Kategorien bildeten, dafür, welche Intention sie damit verfolgten und in welchen politischen Kontexten diese verwendet wurden.

Die vorliegende Arbeit begrenzt Reichtum zwar auch auf materiellen Reichtum, der in Einkommen und vor allem in Vermögen gemessen wird. Nach Pierre Bourdieu handelt es sich dabei um das ökonomische Kapital, das die Grundlage der weiteren Kapitalsorten bildet und im Ungleichheitsgeschehen eine dominante Rolle einnimmt.⁴⁸ Diese Annahme beinhaltet, dass Reichtum ein Bestandteil des gesellschaftlichen Ungleichheitsgeschehens ist und daher relational zur übrigen Gesellschaft definiert wird.

Zugleich folgt das Forschungsvorhaben den Überlegungen von Reinhard Kreckel zur Erforschung sozialer Ungleichheit⁴⁹ und begreift Reichtum in diesem Zusammenhang als »historisch gewordenes und veränderliches Strukturmerkmal«. Reichtum werde dadurch definiert, welche Möglichkeiten des Zugangs zu »allgemein verfügbaren und erstrebenswerten sozialen Gütern und/oder sozialen Positionen, die mit ungleichen Macht- und/oder

47 Dies teilen auch andere Sozialwissenschaftler*innen u. a. vom WSI. Vgl. <https://www.boeckler.de/de/podcasts-22421-armut-und-reichtum-in-deutschland-32694.htm>; Kritik zum Armuts- und Reichtumsbericht 2012: *Süddeutsche Zeitung*, »Reiche trotz Finanzkrise immer reicher«, 19.09.2012; Dies., »Sämtliche Zähne gezogen«, 29.11.2012.

48 Vgl. einführend: Pierre Bourdieu, Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Reinhard Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen 1983, S. 183–198.

49 Vgl. Reinhard Kreckel, *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*, 3. überar. und erw. Aufl., Frankfurt a. M. 2004, S. 13.

Interaktionsmöglichkeiten ausgestattet sind«⁵⁰, vorliegen. Die Vermessung von Reichtum kann sich im historischen Verlauf verändern, da diese von normativen Zuschreibungen abhängig ist, die Messeinheiten und Reichtumskategorien erst hervorbringen.⁵¹ Wie diese Begriffe gefüllt werden, ist dabei Ergebnis diskursiver Auseinandersetzungen.⁵² Genau diesen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen folgt die Arbeit. Daher ist es sinnvoll, die gesellschaftliche Wahrnehmung und die normativen Zuschreibungen in die Erforschung von Reichtum mit einzubeziehen. Darüber hinaus ist die Wahrnehmung von Repräsentationen sozialer Ungleichheit geprägt, deren Wandel bisher wenig erforscht wurde. Eva Barlösius bietet hierfür eine theoretische Grundlage: Sie versteht soziologische Beschreibungen ebenso wie das öffentliche Sprechen über soziale Ungleichheit als soziale Konstrukte, in die normative Überzeugungen eingeschrieben sind, und plädiert aus diesem Grund dafür, »Gerechtigkeitsvorstellungen, andere normative Erörterungen, speziell aber die gesellschaftlichen und politischen Darstellungen und Skandalisierungen sozialer Ungleichheiten als zentralen Bestandteil des Ungleichheitsgeschehens aufzufassen und systematisch zu erforschen.«⁵³

Die vorliegende Studie verortet sich im Feld der historischen sozialen Ungleichheitsforschung. Darin verknüpft sie die Themen soziale Ungleichheit und Reichtum. Methodisch ist sie inspiriert von wahrnehmungs- und wissenschaftlichen Zugängen, die Kulturtechniken, die das Soziale beschreiben und Wissen darüber produzieren, untersuchen.

Im Zentrum der Wahrnehmung von und des Sprechens über Reichtum steht das Wissen bzw. die Pluralität der Formen und Bestände von Wissen über die soziale Wirklichkeit. Dabei geht die Arbeit davon aus, dass es sich hierbei um soziale Konstrukte handelt, mit denen die Akteure die gesellschaftliche Wirklichkeit deuten.⁵⁴ Je nach Akteur*in handelt es sich beispielsweise um wissenschaftliche Darstellungen, Statistiken, mediale Visualisierungen, oder politische Berichte. Diese Vergegenständlichungen

50 Ebd., S. 16 f.

51 Vgl. dazu auch Gajek/Kurr, Reiche.

52 Vgl. Kreckel, Soziologie, S. 16 f.

53 Eva Barlösius, Kämpfe um soziale Ungleichheit, Machttheoretische Perspektive, Wiesbaden 2004, S. 10. Weiterführend: Dies., Die Macht der Repräsentation: Common sense über soziale Ungleichheiten, Wiesbaden 2005.

54 Vgl. Pierre Bourdieu, Sozialer Raum und »Klassen«. *Leçon sur la Leçon* Zwei Vorlesungen, 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1991.

erfüllen die Funktion, soziale Ordnung greifbar zu machen. Mitglieder einer Gesellschaft, wirkmächtige Akteure wie Massenmedien, Wissenschaften oder Politik greifen auf Beobachtungen zurück, um eine Position im sozialen Raum zu finden, Positionen zuzuweisen oder um zu vergegenwärtigen, wie die Gesellschaft beschaffen ist. Damit sind sie an der Konstruktion sozialer Wirklichkeiten beteiligt. In der Gesellschaft dienen Darstellungen den sozialen Gruppen, sich über sich selbst zu verständigen, und beeinflussen dadurch deren Handlungen.⁵⁵

Die Wahrnehmung von Verhältnissen wandelt sich, nicht nur weil sich Gesellschaft politisch und ökonomisch wandelt, sondern vielmehr verändern sich die Perspektiven, mit denen gesellschaftliche Ordnung wahrgenommen und bewertet wird. Diese selbstkonstruierten Wahrnehmungen und Bewertungen wirken dann wiederum auf die gesellschaftliche Ordnung zurück. Insofern stellen Politik, Medien und Wissenschaften nicht einfach dar, was ist, vielmehr sind ihre Darstellungen von eigenen Überzeugungen und Grundwerten geprägt.⁵⁶ Das spiegelt sich in den Begriffen wider, die in den unterschiedlichen Arten des Sprechens – in Wissenschaft, Medien und Politik – benutzt werden. Im Verlauf der Arbeit werden den Leserinnen und Lesern unterschiedliche Begriffe für Reichtum begegnen: Reichtum, Vermögen, Eigentum, Produktivvermögen, Gewinn und Investitionskapital. Dies sind normativ-politische Begriffe, die im Untersuchungszeitraum von unterschiedlichen Akteuren aus Wissenschaft, Medien und Politik mit einer spezifischen Intention verwendet und mit einem spezifischen Bedeutungsinhalt gefüllt wurden. Diese wissenschaftlichen Beschreibungen, das öffentliche Sprechen oder politische Aussagen über soziale Ungleichheit werden daher als Konstrukte untersucht.⁵⁷ An diesem Punkt setzt die folgende Arbeit an: Sie will die Wahrnehmung und Beschreibung von Reichtum und Reichtumsverteilung in der Bundesrepublik seit Ende der 1950er Jahre bis Anfang der 1980er Jahre als konstruktiven und auch produktiven

55 Vgl. Christiane Reinecke/Thomas Mergel, Das Soziale vorstellen, darstellen, herstellen: Sozialwissenschaften und gesellschaftliche Ungleichheit im 20. Jahrhundert, in: Dies. (Hrsg.), Das Soziale Ordnen. Sozialwissenschaften und gesellschaftliche Ungleichheit im 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2012, S. 7–30, hier S. 7.

56 Vgl. ebd., S. 9.

57 Eva Barlösius, Kämpfe um soziale Ungleichheit, Machttheoretische Perspektive, Wiesbaden 2004, S. 10; Weiterführend: Dies., Die Macht der Repräsentation: Common sense über soziale Ungleichheiten, Wiesbaden 2005.

Prozess der Auseinandersetzung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen beschreiben.

Bestimmtes Wissen kann sich für eine gewisse Periode und für einen bestimmten Ort durchsetzen. Dafür entscheidend, ob bestimmtes Wissen sich Geltung verschaffen kann, ist, an welchen Orten es produziert und von welchen gesellschaftlichen Gruppen es getragen wird und wie es zwischen den Gruppen zirkuliert.⁵⁸ Deutlich an diesem Verständnis von Wissen wird zum einen, dass die Arbeit von einer fundamentalen Konstruiertheit von Wissen ausgeht. Zum anderen zeigt der Begriff der Zirkulation an, dass zumindest in demokratischen Gesellschaften Wissen immer im Wechselerhältnis zwischen Wissenschaft, Politik, Medien und Gesellschaft wandert.⁵⁹

Die verschiedenen Akteure haben also ein je eigenes Wissen, was sich unterschiedlich stark voneinander unterscheidet. Auf das, was als Wissen gesellschaftlich anerkannt ist, versuchen die verschiedenen gesellschaftliche Akteure zum Teil bewusst und zum Teil unbewusst einzuwirken. Je nach gesellschaftlichem Kräfteverhältnis haben die Akteure eine unterschiedliche Wirkmächtigkeit. Dies erklärt sich aus den gesellschaftlichen Machtpositionen, die die Akteure innehaben. Damit ist gemeint, dass die Akteure unter anderem unterschiedliche finanzielle Möglichkeiten besitzen und unterschiedliche Zugänge zur Zirkulationssphäre von Wissen in Medien und Politik haben. Daraus ergeben sich unterschiedliche Ausgangspositionen für die Produktion und Kommunikation eigenen Wissens. Macht bedeutet meistens einen Wissensvorsprung und Macht bringt bestimmte Wissensbestände hervor, um die Herrschaft zu sichern.⁶⁰ »Wer mächtig ist, versucht die ›richtige‹ Bedeutung der Wörter vorzuschreiben. [...] Mächtig sind nicht nur die, die Machtpositionen innehaben. Macht haben auch jene, die fähig sind, sprachliche Inhalte und den Gebrauch von Wörtern durchzusetzen.«⁶¹

In einer Gesellschaft wie der bundesrepublikanischen im Untersuchungszeitraum folgt die Durchsetzung bestimmten Wissens nicht einem einfachen Ursache-Wirkungs-Schema, sondern das vorherrschend als richtig angenommene Wissen entwickelt sich aus den Interdependenzen

58 Philipp Sarasin, Was ist Wissensgeschichte?, Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, (2011), Nr. 36, S. 159–172, hier S. 164 f.

59 Reinecke/Mergel, Soziale, S. 12.

60 Vgl. Achim Landwehr, Wissensgeschichte, in: Rainer Schützeichel (Hrsg.), Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung, Konstanz 2007, S. 801–813, hier S. 803, 806.

61 Wolfgang Bergsdorf, Einleitung in: Ders. (Hrsg.), Wörter als Waffen. Sprache als Mittel der Politik, Stuttgart 1979, S. 7–14, hier S. 10.

der verschiedenen Wissensproduktionen untereinander und in Wechselwirkung miteinander sowie mit den übrigen gesellschaftlichen Einflussfaktoren. Damit steht das Wissen in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext, durch den es entschlüsselt und auch erklärt werden kann. Das Wissen umfasst die handlungsleitenden Grundwerte des jeweiligen Akteurs und prägt damit auch seine Wahrnehmung der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Auf den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit bezogen bedeutet dieses Verständnis von Wissen, dass das Wissen über die Gesellschaft und damit auch die Wahrnehmung von Reichtum bei den unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteuren ganz unterschiedlich sein kann. Ihrer gesellschaftlichen Stellung entsprechend ist ihre Wahrnehmung durch einen bestimmten Erfahrungs- und Wissenshorizont geprägt, der sich mit Änderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und in der Auseinandersetzung mit den anderen Akteuren entlang der Zeitdimension wandelt.⁶²

Die Machtunterschiede spielen bei der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Reichtum eine besondere Rolle, da derjenige, der das ökonomische Kapital hat, Wissen produzieren und zumindest ansatzweise kontrollieren kann. Für die vorliegende Arbeit spielt das insbesondere bei der Erfassung bzw. Nichterfassung von Reichtum eine Rolle. So fehlte über weite Zeiträume die Datengrundlage über den Reichtum der Oberschicht. Das liegt zum einen daran, dass das private Eigentum in der Bundesrepublik durch Art. 14 des Grundgesetzes gesichert ist, was von rechtlicher Seite den Zugriff auf die Erfassung von Reichtum einschränkt, wodurch Einblicke in die Vermögensverhältnisse verhindert werden können. Zum anderen verwenden staatliche Institutionen häufig Steuerstatistiken zur Vermessung von Reichtum. Diese Steuerstatistiken basieren auf der Richtigkeit der Angaben in den Steuererklärungen. Reiche Personen wie auch transnationale Unternehmen hatten und haben weitaus mehr Möglichkeiten, sich der steuerlichen Erfassung zu entziehen und ihren Reichtum transnational zu streuen.⁶³ Dadurch haben reiche Akteure Macht, Wissen über ihren Reichtum zu verhindern. Des Weiteren spielt der Machtfaktor bei den medialen Darstellungen eine Rol-

⁶² Vgl. Landwehr, Wissensgeschichte, S. 802.

⁶³ Hierzu: Christopher Kopper, Reiche Deutsche und transnationale Vermögensanlage. Die Rolle der Banken in der Professionalisierung der Anlageberatung und die Internationalisierung der Vermögensanlage seit den 1970er Jahren, in: Gajek/Kurr/Seegers, Reichtum, S. 182–197; Simone Derix, Hidden Helpers. Biographical Insights into Early and Mid-Twentieth Century Legal and Financial Advisors, in: European History Yearbook, Nr. 16 (2015), S. 47–62.

le, auf die Reiche größere Einflussmöglichkeiten als andere Gruppen haben. Die vermittelten Bilder können daher auch Selbstinszenierungen sein.⁶⁴

Die Arbeit folgt einer Chronologie der gesellschaftlichen Wahrnehmung und Wissensproduktion und setzt dabei Schlaglichter auf einzelne Akteursgruppen, die als qualitative Beispiele fungieren. Im Zentrum der Arbeit steht, wie diese Gruppen sich gegenseitig darin beeinflussten, wie sie über Reichtum sprachen und diesen als gesellschaftspolitisch bewerteten. Diese Wechselwirkungen und Verknüpfungspunkte von Akteuren sind besonders spannend und an ihnen können Phasen einer öffentlichen Wahrnehmung von Reichtum und gesellschaftspolitische Debatten um Verteilung untersucht werden. In den Kapiteln werden Schwerpunkte auf einzelne Akteure aus Wissenschaft, Medien und Politik gelegt, wobei auf den Verflechtungen und gegenseitigen Einflussnahmen zwischen den Akteuren ein besonderes Augenmerk liegt. Hinter den Auseinandersetzungen standen unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen, die zum Teil bewusst und zum Teil unbewusst versuchten, ihre eigenen Vorstellungen von Reichtum hegemonial zu setzen. Es werden die Wahrnehmungen und Darstellungen der politischen Akteure in Form der im Untersuchungszeitraum relevanten Parteien CDU/CSU, SPD und F.D.P., der Vertretungen der Arbeitgeber und der Gewerkschaften, wissenschaftliche Vertreter der großen kirchlichen Organisationen, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und der einflussreichen Medien untersucht. Dabei werden die Interdependenzen und Wechselwirkungen der unterschiedlichen Wissensproduktionen nachverfolgt. Diese Darstellungen und Veröffentlichungen führten durch den spezifischen gesellschaftspolitischen Kontext im Untersuchungszeitraum zu einer sehr starken Politisierung und Polarisierung der Auseinandersetzungen. In den chronologisch geordneten Kapiteln betrachtet die Arbeit die Akteursgruppen aus Wissenschaft, Politik und Medien und ihr Sprechen in ihrer Wechselwirkung.

Die Massenmedien gliedern sich insbesondere im 20. Jahrhundert in viele relevante Akteure auf, denen ein großer Einfluss auf die Wahrnehmung und Deutung gesellschaftlicher Verhältnisse – so auch der Wahr-

⁶⁴ Vgl. Gajek/Lorke, (An)Ordnungen, S. 17; Erste Studien hierzu: Seegers, Repräsentationen; Kurr, Reichtum; Martin Lütke, Bedrooms, Bathrooms and Beyond? *MTV Cribs*, Hip Hop und Reichtumsperformanzen im privaten Kabelfernsehen in den 2000er Jahren, in: Gajek/Kurr/Seegers, Reichtum, S. 272–285; Tabea Bodenstedt, Reden über Reichtum. Erbinnen und Öffentlichkeit in der Bundesrepublik seit den 1980er Jahren, in: Gajek/Kurr/Seegers, Reichtum, S. 248–271.

nehmung von Reichtum und seiner Ungleichverteilung – zukommt. Sie produzierten in Texten, Fotografien und Fernsehformaten/Bewegtbildern Wissen über soziale Lagen. Durch ihre spezifischen Darstellungsformen und Visualisierungen beteiligten sie sich an der Konstruktion von sozialen Wirklichkeiten.⁶⁵ Sie beeinflussten dadurch als soziale Kommentatoren die Thematisierung und Wahrnehmung von Reichtum und schafften mit ihrer Reichweite zugleich eine größere Öffentlichkeit als Expertenwissen, das häufig nur in spezifischen akademischen Räumen zirkuliert.⁶⁶ Insbesondere seit den 1960er Jahren kommentierten sie kritisch zunehmend soziale Selbstbeobachtungen und den politischen Umgang mit sozialer Ungleichheit.⁶⁷ In diesem Kontext kann davon ausgegangen werden, dass sie spezifische Darstellungen verbreiteten und dadurch gesellschaftliche Wahrnehmungen und Deutungsmuster prägten.⁶⁸

Ein weiteres Feld wichtiger Akteure für die Wahrnehmung von Reichtum und seiner Ungleichverteilung sind bestimmte wissenschaftliche Disziplinen. Für die Bundesrepublik ist die Wahrnehmung sozialer Wirklichkeit mit den Beobachtungen und (Selbst-)Beschreibungen der Sozialwissenschaften verbunden.⁶⁹ Diese wissenschaftlichen Erforschungen und Konzeptionalisierungen der Beschaffenheit der westdeutschen Gesellschaften waren seit ihrer Gründung wirkmächtige Darstellungen, wie zum Beispiel die

65 Vgl. Eva Gajek/Christoph Lorke, (An-)Ordnungen des Sozialen. »Armut« und »Reichtum« in Konstruktion und Imagination nach 1945, in: Dies. (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit im Visier. Wahrnehmung und Deutung von Armut und Reichtum seit 1945*, Frankfurt a. M. 2016, S. 7–32, hier, S. 13.

66 Zu Medien und Herstellung von Öffentlichkeit vgl. Karl Christian Führer/Knut Hickethier/Axel Schildt, *Öffentlichkeit – Medien – Geschichte. Konzepte der modernen Öffentlichkeit und Zugänge zu ihrer Erforschung*, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Nr. 41 (2001), S. 1–38.

67 Vgl. Christina von Hodenberg, *Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945–1973*, Göttingen 2006; Dies., *Die Journalisten und der Aufbruch zur kritischen Öffentlichkeit*, in: Ulrich Herbert (Hrsg.), *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration und Liberalisierung 1945–1980*, Göttingen 2002, S. 278–313.

68 Vgl. Gajek/Lorke, (An-)Ordnungen, S. 17.

69 Vgl. Wehler, *Gesellschaftsgeschichte*; Paul Nolte, *Die Ordnung der deutschen Gesellschaft. Selbstentwurf und Selbstbeschreibung im 20. Jahrhundert*, München 2009; Thomas Mergel, *Gleichheit und Ungleichheit als zeithistorisches und soziologisches Problem*, in: *Zeithistorische Forschungen*, Nr. 10 (2013), S. 307–320.

viel zitierte These der »nivellierten Mittelstandsgesellschaft« illustriert.⁷⁰ Vor allem aber die zunehmende »Verwissenschaftlichung« der Politik seit den 1960er Jahren veranschaulicht ihren weitreichenden Einfluss auf die Wahrnehmung und Deutung sozialer Phänomene.⁷¹ Relevant wurden vor allem sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Experten, die einerseits mit ihrer Expertise politisches Handeln beeinflussten⁷², andererseits aber auch zur Legitimierung von politischen Entscheidungen herangezogen wurden. Stand in den geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen vorwiegend die Soziologie als mit der Beschreibung der sozialen Lage befasste Wissenschaft im Vordergrund, erweitert die vorliegende Arbeit dies um die Frage nach den Akteuren, die Reichtum und dessen Verteilung in den Blick nahmen. Schaut man abseits der neomarxistischen Strömungen der sozialen Ungleichheitsforschung⁷³ und Dahrendorfs Elitensoziologie⁷⁴, beschäftigten sich vor allem Volkswirtschaftler und Wirtschaftswissenschaftler mit der Entwicklung von Reichtum. Bisher traten diese in der zeithistorischen Forschung als Gutachter und Berater der Wirtschaftspolitik in Erscheinung.⁷⁵ Bisher unterbelichtet blieb die Rolle der Wirtschaftswissenschaft als Wissensproduzentin über Reichtum. Die Arbeit geht der Frage nach, welchen Einfluss ihre fachspezifische Sichtweise und Erforschung auf dessen Wahr-

70 Vgl. Axel Schildt, »Massengesellschaft« und »Nivellierte Mittelschicht«. Zeitgenössische Deutungen der westdeutschen Gesellschaft im Wiederaufbau der 1950er Jahre, in: Karl Christian Führer/Karen Hagemann/Birthe Kundrus (Hrsg.), *Eliten im Wandel. Gesellschaftliche Führungsschichten im 19. und 20. Jahrhundert*, Festschrift für Klaus Saul zum 65. Geburtstag, Münster 2004, S. 198–213.

71 Vgl. Thomas Etzemüller (Hrsg.), *Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2009; Zum Konzept der Verwissenschaftlichung vgl. Lutz Raphael, Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Nr. 22 (1996), S. 165–193.

72 Vgl. u. a. Stefan Fisch/Wilfried Rudloff (Hrsg.), *Experten und Politik. Wissenschaftliche Politikberatung in geschichtlicher Perspektive*, Berlin 2004; Ariane Leendertz, *Experten – Dynamiken zwischen Wissenschaft und Politik*, in: Reinecke/Mergel, *Soziale*, S. 337–369.

73 Vgl. Wehler, *Gesellschaftsgeschichte*, S. 112.

74 Vgl. Morten Reitmayer, *Elite. Sozialgeschichte einer politisch-gesellschaftlichen Idee in der frühen Bundesrepublik*, München 2009.

75 Vgl. Jan-Otmar Hesse, *Wirtschaft als Wissenschaft. Die Volkswirtschaftslehre in der frühen Bundesrepublik*, Frankfurt a. M. 2010; Alexander Nützenadel, *Stunde der Ökonomen. Wissenschaft, Politik und Expertenkultur in der Bundesrepublik 1949–1974*, Göttingen 2005; Gabriele Metzler, *Am Ende aller Krisen? Politisches Denken und Handeln in der Bundesrepublik der sechziger Jahre*, in: *Historische Zeitschrift*, Bd. 275 (2002), S. 57–103; Tim Schanetzky, *Die große Ernüchterung. Wirtschaftspolitik, Expertise und Gesellschaft in der Bundesrepublik 1966 bis 1982*, Berlin 2007.

nehmung, insbesondere in Hinblick auf den Einfluss ihrer Vertreter durch ihre Tätigkeiten als politische Berater, hat.

Als dritte Akteursgruppe werden die verschiedenen politischen Akteure in den Fokus genommen, die im Untersuchungszeitraum relevante Beiträge und Initiativen in Bezug auf Reichtum und seine Verteilung geliefert haben. Einen entscheidenden Einfluss auf die Reichtumsdiskurse der Zeit hatten Vertreter*innen der Regierungsparteien CDU/CSU, SPD und F.D.P., außerdem die Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften und für die erste Phase des Untersuchungszeitraums auch Vertreter*innen der Kirchen. In ihrem Sprechen und ihren Handlungen griffen sie auf bestimmte Wissenskontingente zurück oder gaben die Produktion von einschlägigem Wissen in Auftrag. Politische Reflexionen und Debatten verschoben zeitgenössische Wahrnehmungen und Deutungen. Diese semantischen Verschiebungen wurden für die Geschichte der Bundesrepublik an anderen Themen analysiert⁷⁶, jedoch fehlt bisher eine zeitgeschichtliche Untersuchung der Wahrnehmungen und Deutungen politischer Akteure des Themenkomplexes Reichtum.

Um nun zu untersuchen, wie von den entscheidenden gesellschaftlichen Akteuren im Untersuchungszeitraum Reichtum und seine Verteilung wahrgenommen und darüber gesprochen wurde, wird auf drei größere Quellenkomplexe zugegriffen. Auf den Feldern (1) der fachwissenschaftlichen Untersuchungen, (2) der massenmedialen Produkte und (3) der politischen Aussagen wurde die gesellschaftliche Wahrnehmung von Reichtum gebildet, Wissen dazu produziert und die öffentliche Auseinandersetzung gespiegelt.

(1) Für den Quellenkomplex der fachwissenschaftlichen Untersuchungen wurde für den Untersuchungszeitraum zunächst recherchiert, welche sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studien zum Thema in der Zeit entstanden sind und in welchem Kontext und in wessen Auftrag sie produziert wurden. Ihre Auswahl wurde daraufhin auf diejenigen Studien eingeschränkt, die in der politischen Öffentlichkeit rezipiert und öffentlich diskutiert wurden oder Einfluss auf den politischen Meinungsbildungsprozess hatten. Aus dieser Eingrenzung ergab sich eine Liste mit bestimmten vor allem wirtschaftswissenschaftlichen Studien zur Vermögensentwicklung. Die damaligen Forschungsergebnisse wurden daraufhin rezipiert und auf ihren Beitrag zur Konstruktion der zeitgenössischen Wahrnehmung von

⁷⁶ Vgl. Ariane Leendertz/Wencke Meteling (Hrsg.), *Die neue Wirklichkeit. Semantische Neuermessungen und Politik seit den 1970er-Jahren*, Frankfurt a. M. 2016.